

Fotoausstellung Shatila

Syrische Flüchtlinge im Libanon

HEKS unterstützt syrische Flüchtlinge, die in den Flüchtlingslagern Shatila und Borj el Borajne in Beirut unter schwierigsten Bedingungen leben. Der Fotograf Christian Bobst hat mit seinen Bildern das Leben im Flüchtlingscamp dokumentiert. Die daraus entstandene Fotoausstellung stellt HEKS Kirchgemeinden, Vereinen oder Schulen zur Verfügung, für einen Zeitraum von drei Tagen bis vier Wochen. Wir freuen uns Ihnen diese eindrückliche Ausstellung präsentieren zu können und stehen für Rückfragen gerne zur Verfügung.

Technische Angaben

12 Fototafeln 100 x 70 cm

1 Infotafel mit Kurztext zu Thema und Fotograf

Montage in 6 bis 12 Stahlrahmen 1 x 2 Meter, freistehend im Raum.

Die Ausstellung ist für Innenräume vorgesehen, Platzbedarf ca. 6 x 3 Meter. Der Raum muss ausreichend beleuchtet sein. Die Ausstellungsrahmen können auch entlang einer Raumwand aufgestellt werden, sie brauchen dann knapp einen Meter Tiefe.

Der Fotograf

2017 hat der bekannte Schweizer Fotograf Christian Bobst für HEKS die Situation in Shatila fotografisch dokumentiert. Er ist Botschafter von Fujifilm. Die Fototafeln sind eine Leihgabe von Fujifilm.

Aufbau und Transport

Die Ausstellung wird von HEKS geliefert und auf- und abgebaut. Der Aufbau wird vor Ort mit den Verantwortlichen abgesprochen.

Kontakt

Termine und Logistik:

Toni Bernet,
HEKS Kommunikation
toni.bernet@heks.ch,
Tel. 044 360 88 32

Hilfswerk der Evangelischen
Kirchen Schweiz
Seminarstrasse 28
8042 Zürich
Spenden: PC 80-1115-1
www.heks.ch



Hintergrund

Vom Krieg in Syrien betroffen sind auch über eine halbe Million palästinensische Flüchtlinge, wovon viele seit Ausbruch des Krieges in den Libanon geflüchtet sind. Die Flucht aus Syrien bedeutet für sie nicht nur eine zweite Flucht in der Familiengeschichte, weil sie bereits nach dem Palästina-Krieg Ende der 1940er- und Anfang der 1950er-Jahre aus Palästina nach Syrien fliehen mussten. Sie bedeutet auch eine dramatische Verschlechterung ihrer Situation. In Syrien hatten sie freien Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung und zum Arbeitsmarkt, während ihnen alle diese Rechte im Libanon verwehrt bleiben. Sie haben keine Aussicht auf Integration oder Erwerbstätigkeit, auf ein normales Leben im Libanon.

Der Schweizer Fotograf Christian Bobst besuchte das Flüchtlingscamp Shatila in Beirut, Libanon. Mit seinen Bildern nimmt er uns auf eine visuelle Reise mit an einen vergessenen Ort und erinnert uns daran, das Schicksal dieser Menschen nicht aus den Augen zu verlieren.

Beirut, das einstige Paris des Nahen Ostens

Beirut, die Hauptstadt Libanons, liegt am östlichen Mittelmeer und galt einst als das Paris des Nahen Ostens. Zerrüttet durch den von 1975 bis 1990 dauernden libanesischen Bürgerkrieg leiden die Menschen im Libanon bis heute unter Armut und Arbeitslosigkeit. Davon betroffen sind nicht nur die rund fünf Millionen LibanesInnen, sondern auch die inzwischen 1,5 Millionen Menschen, die dort vor den Kriegen im Nahen Osten Zuflucht suchten.

Infolge des Palästina-Krieges 1948 kamen fast eine halbe Million PalästinenserInnen in den Libanon. Sie leben nun bereits in der dritten oder vierten Generation dort, haben aber nach wie vor kaum Rechte. Der libanesischer Staat verweigert den PalästinenserInnen die Staatsbürgerschaft, das Wahlrecht und schliesst sie von gewissen Berufen aus. Viele palästinensische Familien leben seit Generationen in einem Flüchtlingscamp. Durch den jüngsten Krieg in Syrien kamen in den letzten acht Jahren eine weitere Million Geflüchtete ins Land und drängten in die bereits überfüllten Flüchtlingscamps.

Shatila – das Armutsviertel von Beirut

Shatila ist eines von 12 palästinensischen Flüchtlingscamps in Libanon. 1949 wurde es vom Internationalen Roten Kreuz als temporäres Flüchtlingscamp für etwa 3000 PalästinenserInnen errichtet, die während der Nakba (1947-1948) geflüchtet sind. Doch die Menschen sind geblieben. Aus einem temporären Zeltlager ist ein armes, heruntergekommenes Stadtviertel von Beirut geworden. Vom Staat lediglich spärlich mit Elektrizität und Wasser versorgt, wird es von den alteingesessenen palästinensischen Flüchtlingen verwaltet.

Auch das Nachbarland Syrien bot einst einer halben Million palästinensischen Flüchtlingen einen Zufluchtsort. Im Zuge des syrischen Bürgerkrieges ist die Zahl der Flüchtlinge in Shatila auf etwa 24 000 Menschen angestiegen, die nun auf einem Quadratkilometer zusammengepfercht auf engstem Raum leben. Shatila gilt als einer der am dichtesten besiedelten Orte der Welt.

Das Viertel, dessen Infrastruktur noch aus den 1950er Jahren stammt, platzt aus allen Nähten. Bis heute gibt es nur eine Schule im Camp, eine Arztpraxis, aber keine Spitäler. Auf die ehemals zweistöckigen Häuser wurden im Wildwuchs bis zu fünf Stockwerke gebaut. Kein Sonnenstrahl dringt mehr in die engen Gassen.

Familien leben auf engstem Raum

Mohammed Ahmad Ahmad und Nawal Ahmad Khattab kamen 2014 mit ihren drei ältesten Kindern von Syrien in den Libanon. Drei weitere Kinder sind unterdessen dazu gekommen.

Die ursprünglich aus Palästina stammende Familie hatte in Syrien ein glückliches und erfülltes Leben. Sie hatten ein eigenes Haus mit Garten, die Kinder besuchten die Schule und Mohammed konnte als Zimmermann arbeiten. Im Libanon spielt sich das Leben der achtköpfigen Familie fast nur in einem Raum ab.

Nicht nur leben die Familien in Shatila auf engstem Raum, ohne jegliche Privatsphäre, sie müssen mit der rudimentärsten Infrastruktur zurechtkommen. Die Wohnungen in Shatila sind stark heruntergekommen und baufällig. Dächer sind undicht, es gibt kaum fließendes, geschweige denn warmes Wasser und die sanitären Anlagen sind mangelhaft. Wegen der hohen Luftfeuchtigkeit frisst sich der Schimmel durch die Häuser. Viele leiden unter Asthma – auch Nawal, die oft hustet.

Die Wohnungen in Shatila gehören den alteingesessenen palästinensischen Flüchtlingen, deren Mieteinnahmen oft die einzige Einkommensquelle darstellt. Doch für die Flüchtlinge aus Syrien sind die Mieten sehr hoch, ihnen bleibt kaum etwas übrig, um genügend Nahrungsmittel und Haushaltsartikel für das tägliche Leben zu kaufen.

Da es den palästinensischen Flüchtlingen, die Syrien gelebt haben, untersagt ist zu arbeiten und der libanesische Staat ihnen als Staatenlose die Hilfe verweigert, sind sie auf die Hilfe von Hilfsorganisationen angewiesen.

Für ein Leben in Würde

Um diesen Flüchtlingen den elenden Alltag – teure Mieten und Arbeitsverbot – etwas zu erleichtern, lancierte HEKS gemeinsam mit seiner Partnerorganisation «Najdeh» ein Cash-for-work-Programm. Das Programm ermöglichte es den Flüchtlingen, sich ein wenig Geld dazu zu verdienen und gleichzeitig einen Beitrag für das Gemeinwohl zu leisten. So wurden unter der Mitarbeit von Flüchtlingen baufällige Wohnungen renoviert, undichte Dächer wurden repariert, Wände von Schimmel befreit und neu gestrichen, Boiler installiert.

Auch Mohammed profitierte von den Cash-for-Work-Programmen. Für ihn ist es als palästinensischem Flüchtling aus Syrien zu gefährlich, ausserhalb des Camps Arbeit zu suchen: Als Staatenloser gilt er im Libanon als illegal und läuft ausserhalb des Camps Gefahr, verhaftet und ausgeschafft zu werden. Im Reinigungsprogramm von «Najdeh» konnte er als Müllmann etwas Geld dazu verdienen und zur Erhaltung der Infrastruktur in Shatila beitragen.

Keine Zukunftsaussichten für die Kinder von Shatila

Viele Flüchtlinge haben in Syrien und während der Flucht Traumatisches miterlebt und leiden unter Angstzuständen. Ein Trauma heilt bei einem Kind wie auch bei einem Erwachsenen nur sehr langsam. Das Leben auf engstem Raum unter menschenunwürdigen Bedingungen, ohne Arbeit und Aussicht auf Verbesserung vertieft diese Traumata. Die meisten Kinder gehen – wenn überhaupt – nur bis zur 6. Klasse zur Schule, da es keine Oberstufe gibt. Die Kinder sind besonders gefährdet und werden häufig psychisch, sexuell und wirtschaftlich ausgebeutet. Viele geraten dabei auch in Konflikt mit dem Gesetz und haben kein Anrecht auf Rechtsberatung oder Unterstützung von Fürsorgeeinrichtungen. «Najdeh» betreibt zwar verschiedene Einrichtungen für psychosoziale und rechtliche Unterstützung der Kinder, doch hier wächst eine Generation heran, der jegliche Chancen im Leben verwehrt werden und deren einziger Ort zum Spielen die engen, düsteren Gassen mit den herunterhängenden Gespinnten von Kabeln sind.

Die 12 Ausstellungsbilder



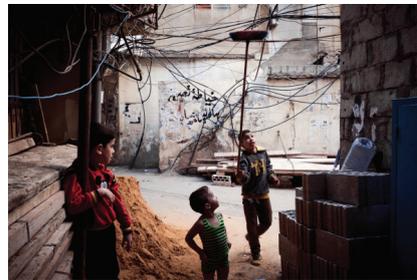
Leben auf engstem Raum – der Familie steht nur ein Raum zur Verfügung.



Mohammed kann dank eines Cash-for-Work-Programms als Müllmann arbeiten. So verdient er sich etwas dazu und trägt zur Erhaltung der Infrastruktur bei.



75 Prozent der syrischen Flüchtlinge im Libanon sind Frauen und Kinder. Oft kamen sie ohne Familienväter hierher.



Die engen Gassen sind der einzige Ort für die Kinder zum Spielen.



Einschusslöcher in den Mauern erinnern an das Massaker von Sabra und Shatila 1982, bei dem Milizen die palästinensischen Flüchtlingscamps angriffen.



Es sind die Kinder, die am meisten leiden. Ihr Leben ist geprägt von erniedrigender Benachteiligung und Perspektivlosigkeit.



Es dringt kaum Sonnenlicht in die engen Gassen. Stromkabel stellen für die Kinder eine lebensbedrohliche Gefahr dar.



Im Wildwuchs wurden auf die ursprünglich zweistöckigen Häuser bis zu fünf Stockwerke gebaut.



Das Büro der PLO – der Palästinensischen Befreiungsorganisation – in Shatila